

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Liebe Gemeinde, liebe Schülerinnen und Schüler,

wir erleben heute in diesem Gottesdienst ein historisches Ereignis. Zum ersten Mal wird in der Evangelischen Kirche zum Reformationstag über das Urbekenntnis Israels gepredigt. Denn dieses Bekenntnis ist als

4 Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. 5 Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

Der heutige Predigttext ist Programm. Über Jahrhunderte ist die Beleidigung von Menschen jüdischen Glaubens, ihre Ausgrenzung, ihre Verfolgung und sogar ihre Ermordung auch mit Schriften Martin Luthers begründet worden. In der Vorbereitung auf das Reformationsjubiläum vor zwei Jahren hat sich die Evangelische Kirche intensiv mit dieser Schuld auseinandergesetzt. Ein Ergebnis ist die Revision der Texte, die an Sonn- und Feiertagen gepredigt werden. Seit der Einführung der neuen Perikopenordnung – so heißt die Ordnung der gottesdienstlichen Texte – am ersten Advent vergangenen Jahres, hören wir im Kirchenjahr ein Drittel mehr Texte aus der hebräischen Bibel.

Heute, am Tag, an dem wir Evangelischen Christen am intensivsten über unsere evangelische Identität nachdenken, am Reformationstag, ist uns nun erstmals dieser Text aus dem Herzen der jüdischen Überlieferung ans Herz gelegt. Ein jüdischer Gebetstext, der zu den zentralen Texten des Judentums gehört und täglich gebetet wird – im Abend- und Morgengebet.

Diesen Text heute predigen zu dürfen erfüllt mich mit Dankbarkeit, zugleich aber mit einer gewissen Ehrfurcht, weil es sich ja um einen der zentralen Texte unserer jüdischen Geschwister handelt und weil wir ihn nicht mehr – wie in den zurückliegenden Jahren an einem gewöhnlichen Sonntag, sondern an unserm besonderen Tag, dem Reformationstag ins Zentrum stellen. Er ist Teil unseres biblischen Kanons und doch auch Eigentum einer andern Religion. Insofern ist er mit besonderer Sensibilität zu bedenken.

II.

Höre, Israel. Am Anfang steht die Anrede Gottes. Gott spricht sein geliebtes Volk an, das er für eine besondere Aufgabe ausgesucht und berufen hat: Israel soll Zeuge Gottes in der Welt sein; soll aller Welt zeigen, wie es ist, mit Gott zu leben und ihm nachzufolgen.

Und deshalb sucht Gott die offenen Ohren erst einmal nur in Israel, nicht bei uns. Aber wir dürfen heute mithören. Gespannt zuhören, wie Gottes geliebtes Volk dieses Hören auf Gott versteht und lebt.

Höre, Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr ist einer. Im hebräischen Text steht dort: Gott (ist) unser Gott, Gott (ist) einer; er ist einzig.

Der berühmte Rabbiner Samson Raphael Hirsch, der im 19. Jahrhundert lebte, und in Oldenburg, in Emden, in Schlesien und Mähren und schließlich in Frankfurt seinen Dienst tat, hat diese Einheit Gottes so beschrieben:

„Inmitten einer Welt der Natur, der Geschichte und des eigenen Menscheninnern, die sie in der größten gegensätzlichen Mannigfaltigkeit der

Erscheinungen darstellt spricht diese Einheit (echad) die Wahrheit aus: dieses ganze gegensätzliche All, mit Himmel und Erde, mit Universum und Individuen, mit sich suchenden und fliehenden, tragenden und bewältigenden, bauenden und zerstörenden Kräften und Stoffen, mit allem daraus sich erzeugenden Wechsel von Tag und Nacht, von Werden und Vergehen, von Blühen und Welken, von Leben und Sterben, von Haben und Verlieren, von Genießen und Darben, von Steigen und Fallen, von Lieben und Hassen, von Freude und von Leid, mit all den Gegensätzen, von Freiheit und Notwendigkeit, von Geist und Sinnlichkeit, von Himmlischem und Irdischem, aus welchem das Menschenwesen selbst sich gewoben fühlt – Ein Einziger Gott, der eine Einzige ist es, der alle diese Gegensätze geschaffen und hält, alle diese Gegensätze geordnet und leitet, der all die Gegensätze um uns und all die Gegensätze in uns gebildet, von dem stammt unsere Freude und unser Leid, von dem stammt unser Geist und unser Leib, der unseren Leib gebildet und mit dem Geiste von Seinem Geiste und Persönlichkeit von Seiner Person und Freiheit von Seiner Freiheit verliehen.“¹

Eine Beschreibung, die voller Bewunderung ist: Die Gegensätze des Lebens trägt einer in sich, der eine Gott. Er hat sie geschaffen, er hält ihre Spannung, er macht das Leben zu dem, was es ist. All dies ist in diesem Bekenntnis ausgedrückt: Gott ist einzig. Gott ist einer. Und dieser eine und einzige Gott ist doch persönlich. Er ist „unser“ Gott. Er ist keine über oder in allem schwebende Einheit, sondern ein Gott in Beziehung. Ich kann mich zu ihm verhalten. Ich kann zu ihm beten. Ich kann ihn zu „meinem“ oder „unserem“ Gott erklären.

III.

¹ Samson Raphael Hirsch, Der Pentateuch. Fünfter Teil. Deuteronomium, Frankfurt 1903, S. 70, zitiert nach Gabriele Zander, Reformationstag: Dtn 6, 4-9. Am Reformationstag den Herzschlag des Judentums hören. In: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, Zur Perikopenreihe I, Studium in Israel 2018, S. 383f.

Und was ist die Antwort des Menschen, der an diesen einen Gott glaubt und auf ihn hört? Die Antwort des Menschen ist die der Liebe. So ruft es der jüdische Gebetstext in Erinnerung:

Und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.

Eine besonders intensive Liebe ist gemeint: mit dem Herzen, mit der Seele und all unserer Kraft sollen wir lieben, als Antwort auf Gottes Wort:

- Das Wort „**Herz**“ in der hebräischen Sprache meint weniger den Sitz des Gefühls, so wie wir es verstehen, sondern mehr den Ort des Verstandes: mit Verstand sollen wir also lieben.
- Das hebräische Wort, das Martin Luther mit „**Seele**“ übersetzt hat, meint die Kehle, durch die wir atmen. Nur wenn wir atmen, können wir leben. „Seele“ ist also die Lebensmöglichkeit. Wenn meine Seele lebt, dann lebe ich. Wenn sie Seele krank wird, schnürt es mir das Leben ab. Wir sollen also lieben mit all den Möglichkeiten unseres Lebens.
- Und schließlich sollen mit all unserer „**Kraft**“ lieben. Und zur Kraft gehört nach jüdischem Verständnis nicht nur die persönliche Kraft und die eigenen Talente, sondern auch meine Ressourcen, mein Eigentum.

Fassen wir dies alles zusammen, so können wir den Vers so auslegen:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieb haben mit deinem ganzen Verstand, mit all deinen Lebensmöglichkeiten und deinem ganzen Vermögen im weitesten Sinne: mit deinen Begabungen und den Mitteln, die dir zur Verfügung stehen.“

Auf Gott zu hören und ihm mit intensiver Liebe zu antworten, das ist also nicht nur wohltuend, es ist auch klug. Und es ist nicht nur für den Feiertag, sondern umfasst das ganze geistige und materielle Leben. Rabbiner Samson Raphael Hirsch, den ich schon eingangs zitiert habe, sagt es so:

„Die Hingebung an den einzig Einen macht ihn (sc. den Menschen) selbst harmonisch Eins.“²

An diese Verbindung von Leben und Glauben, an diese Beziehung von Gott und Mensch soll das Volk Israel sich deshalb erinnern – morgens und abends, in den Häusern und draußen an der Tür, im privaten Leben und in der Öffentlichkeit. Und auch unmittelbar körperlich soll diese Erinnerung spürbar sein. Dieser Text soll in einem Kästchen auf die Stirn und auf die Hand gebunden werden und an den Türen befestigt werden. Und die Kinder sollen darin unterrichtet werden. So wird die Tradition weiter gegeben bis heute.

IV.

Und jetzt kommen auch wir ins Spiel: Denn dieser eine und einzige Gott ist auch der Gott Jesu Christi. Auf die Frage nach dem höchsten Gebot zitiert Jesus eben jenes „Schema Jisrael“, „Höre Israel“:

“Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt“ (Mt 22, 37 parr.).

Dieser Gott, der Gott Israels, der der Vater Jesu Christi ist, hält aus, dass wir Menschen uns unterschiedliche Vorstellungen von ihm machen und unseren Glauben an ihn in unterschiedlichen Religionen zum Ausdruck bringen. Ein solcher Gott ist darauf aus, das Wohl und Wehe der verschiedenen Menschen, Gruppen und Völker im Blick zu haben. Er löst das „unser“ nicht auf in die richtigen und die falschen. Er löst das „unser“ vielmehr so auf, dass er seinem besonders berufenen Volk die Treue verspricht und davon nicht weicht. Er löst das „unser“ aber auch so auf, dass er auch mit anderen, und auch mit uns, in Beziehung tritt.

V.

² ebd. S. 72

„Höre Israel! Der Herr ist einer. Und ihn sollst du lieben“

Dieses Urbekenntnis Israels hören wir nun also zum ersten Mal am Reformationstag.

Das ist eine kleine Revolution. Denn über viele Jahrhunderte ist der Reformationstag als Tag der Abgrenzung gegen Katholiken, aber auch gegen Juden gefeiert worden. Oft hat der Reformationstag dabei auch anderen Zielen gedient: National-überhöhten, völkischen Zielen.

Es war deshalb etwas Besonderes, dass wir das Reformationsjubiläum 2017 nicht gegen unsere katholischen Mitchristen feiern mussten, sondern dass wir es gemeinsam als Christusfest haben feiern können. Jetzt aber ist ein weiterer Schritt nötig: Angesichts wieder aufflammenden völkischen Gedankengutes, angesichts von Übergriffen auf offener Straße gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger, ist es an der Zeit, den Reformationstag als ein Tag interreligiöser Verständigung insgesamt zu begehen. Wir können den Reformationstag zum Anlass nehmen, einen gesamtgesellschaftlich bedeutsamen Tag der Toleranz zu feiern; als einen Tag für das friedliche Miteinander der Religionen und für eine offene Gesellschaft. Als einen Tag, an dem wir uns erinnern, dass der eine Gott eine große Vielfalt der Völker, der Kulturen, der Religionen geschaffen und also bewusst gewollt hat.

Gottes Liebe ist eine Liebe, die Gegensätze aushält. Es ist eine Liebe, die das Wohl des oder der anderen im Blick hat. Es ist eine Liebe, die im anderen ein Gegenüber wahrnimmt, das anders sein und bleiben darf. Es ist eine Liebe, die frei ist von der Angst um mich selbst und zugleich barmherzig ist, auch mit mir selbst. Und weil es diese Liebe Gottes gibt, für uns gibt, können wir mit Verstand, mit all unseren Lebensmöglichkeiten und unserem gesamten Vermögen diese Liebe in die Welt tragen. Wir können in Geduld andere aushalten, die wirklich anders sind und anders bleiben. Diese Freiheit anderen zu dienen ist tief in der jüdischen Tradition verwurzelt. Und diese Freiheit macht gleichzeitig den

Kern der reformatorischen Botschaft aus. Bei aller notwendigen Kritik an dem Reformator, können wir dies betonen und feiern. Denn diese Freiheit hat Martin Luther neu entdeckt und zum Leuchten gebracht.

Amen.